

und dadurch schleiffähig gemachtem Papier oder Papierzeug verstanden.

Aus den erläuternden Bemerkungen zu dem Entwurfe des amtlichen Warenverzeichnisses zum neuen Zolltarife fügen wir in Ergänzung unserer Mitteilungen in Nr. 101 von 1905 folgendes nach:

**Zu Nrn. 519 und 520.** Die im Entwurfe vorgeschlagene Behandlung der mit Papier unterklebten Gewebe (Tapetenstoffe) als genähte Gegenstände beruht auf Ziffer 12 Absatz 1 der allgemeinen Bemerkungen zum fünften Abschnitt im amtlichen Warenverzeichnis zum Zolltarife. Die in Rede stehenden mit Papier unterklebten Gewebe sind im Zolltarife nicht besonders genannt.

### Christmas Boxes

Vergl. »Bettelei« in Nr. 104 von 1905 S. 3994

Aus London

Einer der ältesten Gebräuche hat sich, wie der Weihnachtsbaum, bis auf unsere Zeit unverändert grün erhalten, nämlich die *Christmas box*. In früheren Zeiten gingen am zweiten Weihnachtstag Leute mit einem Kästchen, *box*, von Haus zu Haus, um Geld einzusammeln, und dieser zweite Weihnachtstag wurde deshalb *boxing day* genannt, was auch noch jetzt sein allgemeiner Name ist. Jedes Geschenk zu Weihnacht wird jetzt eine *Christmas box* genannt, obgleich die Bezeichnung nicht mehr paßt, denn die *box* hat nichts mehr damit zu tun. Geldsammler gibt es zwar noch, aber die *box* ist verschwunden.

Zu den Geldsammlern gehören, soweit es sich um Sammeln von Haus zu Haus handelt, Briefträger, Straßenlampen-Anzünder, Männer der Wasserleitung und Gasleitung, dustmen (welche Staub, Asche, Kehricht, usw. abholen), Straßenfeger und dergleichen. Die Sammlung der Briefträger ist organisiert, das Ergebnis wird gerecht verteilt und beläuft sich in London auf rund 600 M. für jeden Briefträger, was bei Annahme eines solchen Postens schon in Rücksicht gezogen wird.

Ferner kommen die Jungen von den Handelsleuten, welche Fleisch, Gemüse, Milch, Zeitungen und dergleichen täglich ans Haus bringen. (Ganz wie bei uns zu Neujahr. *Schriftleitung*.)

Große Ausdehnung aber haben diese *Christmas boxes* im Geschäftsverkehr, und da werden sie zum Teil zum Uebel. Es ist ein alter Brauch, daß ein Kaufmann seinen eigenen Leuten Weihnachtsgeschenke gibt, und das ist eine freie Gabe. Schon etwas genötigt sind Geschenke an die Kunden; es gibt Firmen in London, denen diese Geschenke 5000 M. kosten; ich habe aber von solchen selbst gehört, daß sie sie gerne geben, und daß sie sich im allgemeinen gut bezahlt machen. Die Frau, deren Mann einen fetten Truthahn zu Weihnacht ins Haus gesandt bekommt, sorgt schon dafür, daß er seine Bezugsquelle nicht wechselt. Tausende Kisten Champagner werden für solche Zwecke abgesetzt, und unzählbare Kisten Zigarren.

Es gibt jedoch auch Abgaben, welche es nicht geben sollte, und gegen die in letzter Zeit schon gestöbert wird, aber bis jetzt mit wenig Erfolg. Das sind die Geschenke an die Einkäufer der Kunden, an ihre Packer, Fuhrleute und Andere, welche vielleicht in vielen Fällen freiwillig und gern gegeben werden, aber in den meisten Fällen als eine unumgängliche Abgabe gelten. Solange Konkurrenz da ist, läßt sich diese Art von *Christmas boxes* nur durch allgemeines Uebereinkommen beseitigen. Werden aber solche Geschenke verlangt, dann sollten sie stets abgelehnt werden.

Das einzige allgemein Gute bei der Sache ist, daß dadurch Geld in Umlauf kommt. *B.*

**Kundgebung gegen den Wiederaufbau einer Zellstofffabrik.** Im Saal der Restauration Fackler in Haslach im Kinzigtal, Schwarzwald, fand am 26. Dezember eine außerordentlich stark besuchte öffentliche Versammlung statt, um die behördlichen Vorschriften zu besprechen, welche den Wiederaufbau der vor kurzem abgebrannten *Papier- und Zellstofffabrik Wolfach* erschweren. Nach Begrüßung der Versammlung durch den Bürgermeister Hättich von Haslach führte Landtagsabgeordneter Hennig u. a. folgendes aus:

Die Regierung habe in der Angelegenheit einen schweren Stand gehabt. Als die Fabrik gegründet worden sei, wäre gegen deren Bau kein Protest laut geworden; ferner sei immer in maßgebenden Kreisen die Rede davon gewesen, daß auch andere anliegende Fabriken zur Verunreinigung des Wassers

beitragen, daher konnte man nicht ohne weiteres die Zellstofffabrik im ohnehin verschmierten Bach verschwinden lassen. Da aber nun die Fabrik aufs neue aufgeführt werden solle, seien so scharfe Bedingungen gestellt worden, daß der Bau sich kaum werde ausführen lassen. Allerdings hätten die Wolfacher durch Aufhören der Zellstofffabrikation Nachteil — ein Drittel der Umlagen wurde durch die Fabrik gedeckt — dafür könnte man aber anderen industriellen Unternehmungen die Tore öffnen. Redner sprach auch über den Schaden, den das Seuchenwasser den Wiesen und einer Anzahl Brunnen des Kinzigtals zufüge. Hutfabrikant Wolber von Hausach führte aus, daß das Kinzigwasser in der »bisherigen Auflage« zu garnichts taue, wer sich beispielsweise darin bade, der müsse sich — von dem gefaßten Ekel abgesehen — nachträglich in anderem Wasser einer ganz gründlichen Reinigung unterziehen, um wieder in anständiger Gesellschaft geduldet zu werden. Der Stadtpfarrer von Hausach sagte dann, daß in der Zeit der allgemeinen obrigkeitlichen Gesundheitspflege, da jede Unterlassungssünde bei der Einfassung eines Misthaufens streng gerügt werde und Strafzettel in Masse fliegen, wenn ein Tröpfchen Jauche den Weg zum Meere finde, in dem hier in Frage kommenden, weitgreifenden Mißfalle nichts geschehen sei. Gerbereibesitzer Lehmann aus Hausach betonte, daß seinem Geschäft unberechenbarer Schaden dadurch entstünde, daß das Wolfacher Flußwasser nicht geeignet sei, seine Ware konkurrenzfähig zu bearbeiten. Jakob Wehrle aus Gutach, der lange Zeit Aufseher in der Zellstofffabrik war, sagte, es gebe Mittel und Wege, den Betrieb so zu regeln, daß die Mitwelt nicht zu großem Schaden komme, aber man müsse die Einrichtung auch gebrauchen wollen. Diesen Ausführungen schloß sich der Direktor der Hausacher Walzwerkfabrik, Herr Rosenthal, an.

Aus der Mitte der zahlreich anwesenden Wolfacher erhob sich auf den Ruf: »Gegner vor!« Bürgermeister Burger und erklärte, daß man es den in Mitleidenschaft gezogenen Untertanen nicht verübeln könne, wenn sie sich gegen Schaden wehrten. Man möge die Verhältnisse nochmals genau prüfen, um nach dem Gesichtspunkte: »Was dem einen recht ist, ist dem andern billig«, die gegenseitigen Interessen zu wahren. Mögen aber nun die Würfel fallen, wie sie wollen, das Augenmerk der beiden Parteien soll sein: gute Nachbarschaft halten! (Lahrer Ztg.) (Vergl. auch Geschäfts-Nachricht in dieser Nummer.)

### Papierleimung

Zu Nr. 100 S. 3836

Da ich Beweise dafür habe, daß die Leimfestigkeit des Papiers sehr wesentlich von der Art und richtigen Durchmischung der Stoffe im Holländer abhängt, kann ich die Leimung auf der Papiermaschine nicht günstig beurteilen. Sie dürfte teurer und umständlicher sein als die gewohnte Stoff- oder Oberflächenleimung.

Welch wichtige Rolle der Stoff und die Mahlungsweise spielen, zeigte mir ein Versuch, wobei ich Leimstoff dadurch herstellte, daß ich einen mit Zellstoff gefüllten Holländer zu Schleim mahlte. Von dieser Masse teilte ich aus dem oberhalb der anderen Holländer stehenden Ganzstoffholländer den unterhalb befindlichen nach vorhergegangener Alaunbeize soviel zu, wie zu entsprechender Leimung nötig war. Ich erreichte dadurch nicht nur eine verhältnismäßig gute Leimung, sondern das Papier erhielt auch Klang und Festigkeit, während Harzleimung schwächend auf die Festigkeit einwirkt. Von der Masse blieb mehr im Papier, als von Harzleim geblieben wäre. Ich wurde zu dieser Probe dadurch veranlaßt, daß aus Sulfistoff gefertigtes imitiert Pergament keiner Leimung bedarf.

Auch nach einer andern Richtung machte ich einen Versuch: Ich setzte der Papiermasse im Holländer nach vorheriger Beizung Harz in Pulverform zu. Damit erzielte ich jedoch keine Leimung.  $\triangle$

Es ist lange bekannt, daß zu Schleim gemahlener Stoff in gewissem Sinne wie Leim wirkt, indem er die Poren zwischen den Fasern ausfüllt. Diese Leimung ist aber nach bisherigen Erfahrungen nicht so vollständig wie gute Harzleimung und stellt sich auch erheblich teurer, da das Mahlen des Stoffes zu Schleim sehr viel Kraft verzehrt. Billiger wäre vielleicht der aus Viskose gewonnene Zellstoffschleim, aber auch dieser hat sich bei vielen Versuchen dem Harzleim weder an Billigkeit noch an Wirksamkeit ebenbürtig gezeigt.

Gepulvertes Harz kann wohl deshalb nicht leimen, weil es, selbst zu feinstem Staub zermahlen, aus viel zu groben Körnern besteht. Sollen Stoffe bei gewöhnlicher Temperatur chemisch auf die Faser wirken, so dürfen sie nicht fest, sondern müssen sie gelöst oder emulsiert sein.